

**Leitfragen für Zeitzeugen-Interviews mit Mitgliedern der Sektion Gruppendynamik  
Klaus Antons, befragt am 2.Dezember 2010 von Marina Schlosser**

**Wie sind Sie zur GD gekommen?**

1. Wann sind Sie in die Sektion GD eingetreten? Wissen Sie noch warum?

Ich bin am 6.12.1968 Gründungsmitglied der Sektion gewesen. Mein damaliger Chef Helmut Enke hat 3 von seinen Assistenten, unter denen auch ich war, mitgeschleppt und bei dieser Gründungssituation war ich - wie die Jungfrau zum Kinde gekommen - mit dabei und bin dabei geblieben.

2. Welchen Ursprungsberuf hatten Sie erlernt/ studiert?

Ich bin Dipl.-Psychologe, habe Psychologie und Soziologie studiert und habe von Anfang an den Schwerpunkt Sozialpsychologie (dem Überschneidungsbereich zwischen Psychologie und Soziologie) gehabt.

3. Wie waren Sie zum ersten Mal bewusst mit dem Thema „Gruppe“ in Berührung gekommen?

Ich bin einerseits Einzelkind, andererseits wurde ich Sippenchef von 5 Cousinen/Cousins als Ältester einer starker Bindungsfamilie; so bin ich in die Rolle eines Ältesten und Anführers reingewachsen. Diese Rolle setzte sich fort: Meine Mutter, eine sehr kluge Frau, hatte mich bereits seit der 5. Klasse in eine Jugendgruppe geschickt. (heute KSJ, kath. studierende Jugend, damals Neudeutschland). Da bin ich dann von der 5.-8. Klasse Mitglied eines „Fähnleins“ gewesen. Danach kriegte ich selber eine Gruppe von Sextanern in die Hände gedrückt, habe vieles ausprobiert und siehe da: es lief recht gut. Diese Gruppe hat übrigens bis ins Erwachsenenalter sehr viel Kohäsion entwickelt und ist als Gruppe zusammengeblieben.

Später erst habe ich bei Muzafer Sherif nachgelesen, was man machen kann, um eine Truppe von Jungs zu einer Gruppe zu machen. Dies habe ich intuitiv gemacht, ich habe offenbar bereits damals eine gute Nase für Gruppenprozesse gehabt.

Meines ist übrigens kein Einzelschicksal: überproportional viele Mitglieder der DGGO haben ähnliche Erfahrungen mit Jugendbewegung oder Jugendarbeit.

Das Bewusstsein von Gruppenprozessen erwischte mich mit einer Art Donnerschlag beim ersten Semester in Freiburg, wo ich ein Seminar zur „Psychologie der Gruppe“ belegte. Der

Professor, der das durchführte (Adolf Friedemann), war ein interessanter und für mich sehr wichtig werdender Mann, ein Berliner Jude, der rechtzeitig in die Schweiz emigriert ist. Was ich da erlebte, war eine Vorform eines ambulanten Gruppendynamischen Trainings (einen Abend pro Woche; eine Trainingsform, die es heute nicht mehr gibt). Damals war Gruppendynamik noch nicht bekannt. Traugott Lindner hatte zwar in Österreich bereits 1957 ein erstes Training durchgeführt, in Deutschland fing das jedoch erst mit Rochers und Horkheimers Schliersee-Seminar 1963 an. Bei Friedemann habe ich zum ersten Mal am eigenen Prozess entlang gelernt „Aha, so funktioniert das, mit Gruppen“.

Ich bin dann bis zum achten Semester jedes Semester bei ihm gewesen, habe das Vordiplom bei Bender über ein gruppendynamisches Thema gemacht und das letzte Praktikum bei Helmut Enke in Umkirch bei Freiburg absolviert. Dort habe ich mit seiner späteren Frau Editha Ferchland eine Studie über Rangordnungsverhalten von Patienten in der Psychosomatik durchgeführt. Da hat es bei mir richtig gezündet, ich wollte damit weitermachen und habe Helmut Enke gefragt, ob er nicht eine Stelle für mich nach dem Studium hat. „Nein, leider hier nicht, ich gehe selbst nach Ulm an die neue Uni“.

#### 4. Über welche Stationen hat Sie Ihre berufliche Entwicklung dann zum DAGG geführt?

Im Herbst 1967 war erste DAGG Kongress in Ulm, im Wesentlichen von Helmut Enke ausgerichtet. Ich bin mit meiner damaliger Freundin und späteren Frau hin gefahren. Und da war diese unvergesslichen Szene: Wir kamen im Ulmer Rathaus mit seiner grossen Freitreppe an, Helmut stand oben, sah uns, grinste, breitete seine Arme aus und rief von oben runter: „Kinder, ich habe zwei Stellen für Euch.“

Helmut war ein Chef, der einen als Assistenten sehr förderte, aber auch forderte; man musste sich irgendwie schlau machen, um sich für Themen, die er auf irgend einer Konferenz als Spezialgebiet seiner Abteilung deklariert hatte, zum Spezialisten zu entwickeln.

#### 5. Spielten Sie schon eine Rolle bei der Gründung des DAGG? Welche?

Siehe oben; bei der Gründung des DAGG allerdings nicht. Ich hatte mich natürlich vor der Sektionsgründung durch mein Interesse an Gruppen qualifiziert, weshalb Helmut Enke mich mitgenommen hat. Meine Rolle war, ziemlich bald mit unseren Reisensburgern und den Bonnern die beginnende GD forschungsmässig und wissenschaftlich zu legitimieren.

Ausserdem, ehe ich mich versehen hatte, war ich zusammen mit Peter Fürstenau Mitglied des Ausbildungsausschusses. In diesem war ich insgesamt ca. 20 Jahre in verschiedenen Funktionen.

6. Welche Erwartungen hatten Sie zum Zeitpunkt Ihres Eintritts?

Typische blöde Frage, die kann ich so nicht beantworten. Die Frage von Erwartungen oder Lernzielen spielte damals keine Rolle; diese Konzepte gab es einfach noch nicht – und wir haben bestens ohne sie gelebt.

7. Welche Themen und welche Personen bestimmten damals die Sektion?

Es bildeten sich gleich nach der Gründung 3 Zentren (Uni Bonn: Alf Däumling, Lothar Nellessen, Jörg Fengler, Axel Svensson, Cornelia Edding; Göttingen: die DAGG Mitbegründer Annelise Heigl-Evers und Franz Heigl; Uni Ulm: die Reisenburg (bei Günzburg; Sitz der Abteilung Medizin-Soziologie und Sozialpsychologie, vom Gründungsrektor Heilmeier gefördert), das waren wir! Es gab noch ein Zentrum in Österreich an der Uni Innsbruck mit Hermann Stenger und Pio Sbandi.

Frankfurt entwickelte sich nie als Zentrum, weil Tobias Brocher in die Staaten ging.

Die Themen damals waren:

Aufbruch, Neues, Raus aus den alten Klamotten, im Grund genommen die Themen, die die 68er bewegt hatten, nicht zufällig natürlich die Autoritätsproblematik.

Alf (damals noch Adolf Martin) Däumling setzte sich von Beginn an für die TrainerInnenausbildung vehement ein; da er lange der Vorsitzende der Sektion war, war das selbstverständlich auch ein Thema der gesamten Sektion.

Ein weiteres Thema hat den DAGG damals auch bestimmt: die Idee eines Gesamtverbandes, der alles, was mit Gruppen zu tun hat, unter sich vereint. Das hat leider nicht bis heute gehalten, es war damals durch Personen gehalten wurden, durch gute persönliche und fachliche Beziehungen.

8. Hat Ihre Mitgliedschaft in der Sektion GD Ihren privaten/beruflichen Werdegang beeinflusst? Wie?

Das kann man wohl sagen, durchweg! Beruflich ist es bis heute das wichtigste Feld oder Standbein geworden, ein Gruppendynamiker zu sein, in dem Sinne, dass ich unter einer gruppendynamischen Perspektive meine Arbeit designe und durchführe.

Es hat durchaus nach meiner Ausbildung, 1974 eine Phase der Distanzierung von der Sektion gegeben; da war ich nicht der einzige, der sich aufgrund von Frust und der Enttäuschung, die in der Ausbildung steckten, distanzierte.

Ich verdanke Otto Hürter, der auf irgendeiner Sektionstagung, wo wir unsere gruppendynamische Lebenslinie gemalt haben, (damals haben wir uns über viele Jahre mit

uns selbst beschäftigt, in diesem Sinne war „mehr los“, als es heute ist) er hat gesagt, „Man muss auch mal vergeben oder vergessen können. Meinst Du, Du wärst der einzige, dem es so ergangen ist?“ Dies war der Zeitpunkt meiner Rückkehr zur Gruppendynamik.

Alles was an Bewegung/ Erschütterung mich bewegt hat, hat auch meine Familie bewegt, Meine Frau besuchte damals auch in Training, was ihr sehr zugesetzt hat; sie hat diese Erfahrung verarbeitet, indem sie einen Aufsatz „ Was bewirkt das GD`sche Laboratorium?“ geschrieben hat. Danach ist sie nie mehr in eines gegangen.

Es beeinflusst mich bis heute, meine Kinder wurden immer wieder darauf angesprochen: „ Bist Du der Sohn/Tochter von Klaus Antons?“ Heute ist es übrigens umgekehrt, da werde ich gefragt: „Sind Sie der Vater von Karina Antons bei Neuland?“

Natürlich hat die „Praxis der Gruppendynamik“ mein weiteres Leben geprägt, ich habe über Jahrzehnte gehört: „Ach , ich habe Sie mir viel älter vorgestellt... mit Brille und Glatze...“

9. Wie wichtig ist Ihnen die GD auch heute noch als eine Facette Ihrer beruflichen Identität?

s.8

### **Was bedeutet GD für Sie?**

1. Welche LehrerInnen und Vorbilder haben Sie in Ihrer gruppendynamischen Entwicklung am meisten beeinflusst?

Das waren:

Prof. Friedemann, Honorar-Professor der Uni Freiburg, s. o. unter 3

Alf Däumling, bei dem ich mein erstes richtiges Training gemacht habe und der mich deswegen direkt als Co-Trainer angefragt hat, weil ich mich am Ende des Trainings getraut habe, ihm die Meinung zu sagen.

Pio Sbandi, er war auch bei der ersten Generation der Trainer. Bei ihm habe ich vor allem das präzise Hinschauen gelernt; manches von ihm Gelernte musste ich mir später wieder abtrainieren: die Gnadenlosigkeit des pathologisierenden Blickes und die Unbarmherzigkeit gegenüber den Abwehrmanövern von Menschen, die in der verunsichernden Situation des Trainings sind.

Helmut Enke, ich habe über 2 Jahre seine Therapiegruppe als Protokollant begleitet. Wichtig war für mich das genaue Hinschauen auf Prozesse, ohne was zu tun.

Otto Hürter ist für viele in der Sektion ein wichtiger Lehrer gewesen – mir war er eher ein älterer Bruder.

Mindestens genauso wichtig ist mir auch das gegenseitige Lernen unter den Peers geworden. Besonders die Gruppe an der Reisenburg, (wir haben hochschuldidaktische Seminare für Uniassistenten gemacht), dort habe ich viel gelernt, was das gruppensdynamische Handwerkszeug, Prozesse durchackern, Verstehen, was da wirklich läuft, anbelangt.

2. Was haben Sie persönlich von der GD gelernt, durch die GD entdeckt oder in der GD entwickelt, was Sie woanders wahrscheinlich nicht gefunden hätten?

Das taucht schon in vielen vorangegangenen Fragen auf.

Für mich ist das die erste Begegnung mit einer dynamischen Sichtweise der Welt gewesen, ich konnte damit das vorher gelernte wie verlernen. Und ich würde sagen, es war die Kombination aus der Tiefenpsychologie, die ich bei Heiss in Freiburg gelernt habe, und dem Feldkonzept von Lewin, der ich meine heutige Weltsicht verdanke. Später hiess das dann systemisch, aber so anders war das nicht!

Dazu gehört das Hier und Jetzt Prinzip, das ich später sinngemäss und ähnlich im Buddhismus gefunden habe.

3. Was ist für Sie das „Besondere“ der GD? Was hat Sie in Theorie und/oder Praxis, was andere Methoden und Konzepte nicht haben?

Ich würde sagen, das Konzept eines dynamischen sich entwickelnden und wechselnden Feldes, von Beziehungskonstellation, das findet man sonst nirgendwo.

Und eine Ausbildung, in der man Ausbildung für eigenes aktives Handeln (als Cotrainer oder Trainerin unter Supervision) erhält, gibt es sonst wohl nirgendwo. Da bin ich stolz darauf, das mit entwickelt und immer wieder dafür gestritten zu haben, dass das erhalten bleibt.

4. Hat sich Ihre gruppensdynamische Haltung im Training und im Feld im Laufe der Jahre gewandelt?

Oja! Also, was den Anfang auszeichnete, war eine im Sinne von Melanie Klein eher paranoide und teilweise durchaus menschenverachtende Position. Das hatte zu tun mit der Zeit, in der die Gruppendynamik nach Mitteleuropa gekommen ist, als es darum ging, Verkrustungen zu knacken, da war sie damals in guter Gesellschaft mit Gestalt und Psychoanalyse, d.h. also ein direktes Attackieren der Abwehr aus einer Machtposition

heraus, die sich durch Nichtangreifbarkeit auszeichnete. Durchaus in Übereinstimmung mit der damaligen schwarzen Pädagogik!

Später hat die humanistische Psychologie und danach das systemische Denken deutliche Veränderungen in der Haltung reingebracht.

Zur Haltung: ich habe merken müssen, diese Haltung (Ölgötzenstil) überforderte die Menschen und hindert wirklich am Lernen. Insofern habe ich von der humanistischen und systemischen Haltung einiges übernommen und meine eigene verändert.

5. Halten Sie die Lernform des gruppensystemischen Trainings in ihrer tradierten Form noch für zeitgemäss?

Ja. Ich habe eine ausgesprochen empirische Basis für ein „didaktisiertes“ Gruppensystemisches Training (Modul 2 einer Ausbildung in der Schweiz für den eidgenössischen Fachausweis für Erwachsenenbildung), das ich in den letzten 10 Jahren ca. 50 mal gemacht habe (vgl. Heidi Ehrensperger (2009): Gruppensystemik in der Schweiz – oder: was blüht denn da? Matrix 1, 31-33).

Wenn man die Gruppensystemik bzw. die TG als spezifische, minimal strukturierte Lernform in einen Kontext einbettet, der Lernen ermöglicht und nicht nur Frustrationen verursacht, dann halte ich sie für durchaus sinnvoll. Das bekommen wir immer wieder bestätigt.

Ausserdem habe ich die nicht unberechtigte Hoffnung, dass wir mit unserem entschleunigten Lernen irgendwann wieder das Interesse von Menschen treffen, die genug von Dauerbeschleunigung haben.

6. Wie schätzen Sie die heutige Bedeutung der GD im Vergleich mit anderen gruppenbezogenen Fachrichtungen ein?

Siehe Oliver König (2007): Gruppensystemik und die Professionalisierung psychosozialer Berufe, Carl Auer Heidelberg; sowie Oliver König (2009): Vom allmählichen Verschwinden der Gruppenverfahren. In: Festschrift ÖAGG 1959-2009, S. 28-44. Seine Analyse stimmt! Da muss ich nichts Schlaues zusätzlich sagen.

7. Mit welcher Nachbardisziplin sollten wir als Gruppensystemiker mehr Kontakt aufnehmen? Warum?

Wieder mit den Psychodramatikern, das war nämlich früher schon einmal ein sehr produktives und kreatives Miteinander. GD und PD sind Zwillingsschwester, sind in derselben Zeit

von zwei emigrierten Juden entstanden. Da gibt's einiges Gemeinsame, zum Beispiel die Soziometrie.

Ich würde gerne bei den IGD Leuten was machen, deren Therapiekonzept kommt der GD Vorgehensweise sehr nahe und wir könnten davon profitieren, wenn wir irgendwas davon übernehmen.

### **Wie sehen Sie die Zukunft der GDer?**

1. Inwieweit betrachten Sie die GD, die Sektion GD (und den DAGG) rückblickend als „Kinder“ ihrer Zeit?

Da war einmal die Idee eines Gesamt-DAGG, die Idee die Gruppe als übergreifendes Prinzip dazu zu benutzen, verschiedene methodische Richtungen zu verbinden. Das konnten wir ja am 3.10.2010 auflösen.

Und zum zweiten der bereits beschriebene „Ölgötzenstil“, die Brutalität, mit der in Trainings agiert wurde.

Und auch in dem Sinn, als GD, Psychodrama und all die andern Psychorichtungen Entwicklungen gewesen sind, die ohne den zweiten Weltkrieg und Nazideutschland wohl nicht zustande gekommen wären.

2. Welche Bedeutung und welchen Status hat GD heute in den beruflichen Feldern, die Sie überschauen?

Verweis auf König 2007.

Mir ist deutlich geworden, als ich die neue Auflage der „Praxis der Gruppendynamik“ vorbereitet habe, dass es viele Themenbereiche gab, die damals unter dem Dach GD liefen: Kommunikationstraining, Supervision, Thema Beratung allgemein, Konflikte. Diese Themen haben wir damals „gehütet“. Heute sind sie zu eigenen Richtungen geworden.

3. Soll die Sektion versuchen, den Markt für Gruppendynamische Angebote aufzubereiten, neue Angebote zu entwickeln und Werbung für die Produkte ihrer Mitglieder zu betreiben?

Ne, die *Sektion* sollte das lassen, es wird sie nicht mehr lange geben. Sie soll sich aber als DGGO so verhalten. Ich finde es gut, dass die DGGO die in der Frage genannten Punkte aufgreift.

4. Soll die Sektion GD Ihrer Meinung nach mehr berufspolitische Ziele verfolgen?

Nein. Es gibt keinen Beruf, deren politische Ziele sie verfolgen könnte. Trainerin für GD ist in dem Sinn kein Beruf sondern eine Spezialqualifikation, die man in andere Tätigkeiten einbaut.

5. Welche Rolle soll die Sektion GD im Bereich sozialwissenschaftlicher Forschung spielen?

Wieder forschen!

6. Was halten Sie von den Beziehungen der Sektion GD zu anderen Verbänden, wie DGSV, ÖAGG, ÖGGG, etc.? Was wünschen Sie sich?

Die Beziehung zur DGSV läuft inzwischen auf ruhiger, unaufgeregter und kooperativer Basis, bei gegenseitiger Anerkennung. Da braucht wohl nicht viel getan werden ausser Beziehungspflege.

Ich finde, wie das jetzt mit der „Grossen Gruppe“ läuft oder dem Projekt von Heidi Ehrensperger und Hubert Kuhn, ist das gut.

Mir begegnet zunehmend, vor allem in der Arbeit in der Schweiz, die Internationalisierung in meinem gruppendynamischen Handeln und die damit auftretenden Themen (Unterschiedliche Sprachen, kultureller Hintergrund, die miteinander die Minimalstrukturierung bewältigen können) die mit der Achse Zugehörigkeit tun haben. Das sind zukunftsweisende Themen, zu denen wir etwas Vernünftiges bieten können im Sinne des genauen Hinschauens: was passiert bei Ausgrenzungstendenzen?

Wie ich oben schon sagte: Ich denke, das Entschleunigende der TG ist immer noch ein gutes Gegenmodell zu immer schneller, immer perfekter. Ich kann nur hoffen, dass die Menschen das irgendwann merken, dass nicht alles mit "Kurzzeittherapie" zu machen ist.

### **Was bedeutet Ihnen die Sektion GD?**

1. Wie hat sich Ihre Beziehung zur Sektion GD im Laufe der Zeit entwickelt?

Das war schon bei einigen Punkten; inzwischen fühle ich mich als Oldie ganz wohl dabei und mache auch gerne noch einzelne Projekte mit.

Die Sektion ist meine berufliche Heimat, aber auch Heimat in dem Sinne, dass über die Arbeit viele Freundschaften entstanden sind und sie so etwas wie eine Ersatzfamilie geworden ist.

2. Was waren für Sie rückblickend die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Sektion?

- Der gottseidank misslungene Versuch, eine abweichende Positionen durch Ausschluss zu sanktionieren (Artikel von Bert Vogt, Jochen Schmidt, Friedel Nahrman) fand ich ein zentrales Ereignis.
- Die überraschend schnelle Entscheidung, die Gruppenleiterfortbildung zu lancieren. Näheres siehe „25 Jahre Gruppenleiter Fortbildung“ von mir.
- Einführung der öffentlichen Fachtagungen durch Cornelia Edding.
- Einführung der Peergruppe durch O.König und U. Volmerg.

3. Haben Sie einmal versucht, die Entwicklung der Sektion GD irgendwie zu beeinflussen? Mit welchem Erfolg?

Dauernd! (Lachen)

Wesentlich im Ausbildungsausschuss, über 20 Jahre. Mitmischen bei der Gruppenleiterfortbildung, der Einführung des Mentorats, der Peer Group und bei vielem anderen habe ich dauernd mitgemischt und meine Einfluss geltend gemacht, dazu stehe ich. Sechs Jahre habe ich das als stellvertretender Sektionsleiter getan.

4. Konnten oder können Sie die Sektion GD als Ihre fachliche und/oder berufliche „Heimat“ bezeichnen?

Schlicht: Ja!

5. Haben Sie in der Sektion GD auch mal Ämter und Aufgaben übernommen? Mit welchen Motiven, Hoffnungen und Ergebnissen?

Auch schon alles gesagt.

Es gab ein Rauf und Runter; Hochgefühle und tiefste Enttäuschungen gehören zum Leben der Sektion.

6. Was hat Sie in all den Jahren an oder in der Sektion GD am meisten gefreut?

Einmal: immer wieder die Menschen zu treffen, mit denen man durch die Härten der Ausbildung gegangen ist und zu merken, das hält ein Leben lang, diese Verbindung.

Zweitens: den Nachwuchs auszubilden.

7. Was schätzen Sie an Ihren KollegInnen in der Sektion GD?

Puh. Da gibt's ganz unterschiedliches. Ich würde das nicht für alle sagen, aber für die, mit denen ich nach wie vor zusammenarbeite: eine Leichtigkeit und bei allem Konkurrieren trotzdem konkurrenzarme Zusammenarbeit, die deswegen auch leicht ist, weil man konzeptuelle Grundlagen teilt, die nicht immer wieder neu diskutiert werden müssen.

Was ich auch noch schätze ist eine gute Verbindung von Arbeitspartnerschaft und Freundschaft, die sich eigentlich immer dann, wenn man gut zusammenarbeitet, einstellt. Und dazu gehört auch das abendliche informelle Zusammensitzen oder die Rotweinkultur, wenn man es so nennen will.

Eine gute Mischung zwischen Ernsthaftigkeit und Humor.

Und irgendwie zu wissen: Sollten mir mal Geld und Papiere geklaut werden und ich wäre in einer Stadt, in der ein Sektionsmitglied wohnt, könnte ich den oder die anrufen und um Hilfe bitten.

8. Welchen Sektionen des DAGG fühlen Sie sich darüber hinaus verbunden?

Psychodrama und Klinik und Praxis. (KUP)

9. Wie erleben Sie zurzeit die Stimmung im DAGG, vor allem im Hinblick auf die Separationstendenzen einzelner Sektionen?

Vergiss es! Diese Frage ist überholt. Ich weiss es gar nicht, der DAGG muss sich erst neu konstituieren.

10. Soll die Sektion GD ebenfalls eine Verselbständigung gegenüber dem DAGG vorbereiten oder anstreben?

Schon passiert!

11. Glauben Sie, dass die Sektion grundsätzlich auf dem richtigen Weg ist?

*Grundsätzlich* glaube ich gar nichts.

Guter Schluss!